

Interview mit Gökay Sofuoglu / Vorsitzender der TGD

Vor mehr als 60 Jahren trat das Anwerbeabkommen mit der Türkei in Kraft. Anders als es die damals Anwerbenden planten, gingen die türkischen Arbeiter häufig nicht zurück in ihre ursprüngliche Heimat, sondern holten ihre Familien nach Deutschland oder heirateten hier. Aber ist ihnen Deutschland wirklich zur Heimat geworden?

Das Abitur hat Gökay Sofuoglu noch in seiner Geburtsstadt Kayseri gemacht, dann zog seine Familie nach dem Militärputsch 1980 aus politischen Gründen nach Deutschland. Sofuoglu ist seit 2014 Vorsitzender der Türkischen Gemeinde in Deutschland. Im gleichen Jahr wurde er in den Gemeinderat der baden-württembergischen Stadt Fellbach gewählt.

Herr Sofuoglu, nach den Silvester-Krawallen reden plötzlich alle wieder über Integration. Sind Sie genervt davon oder froh darüber?

Die Art und Weise wie darüber geredet wird, ist tatsächlich nervend. Eine Integrationsdebatte aus Anlass dieser Krawalle, die es auch bei anderen Gelegenheiten gibt, denken Sie an den 1. Mai oder an den Straßenschlachten in Hamburg, das ist schon abenteuerlich.

Was bedeutet für Sie eigentlich Integration im Jahr 2023?

Ich kann mit dem Begriff nicht sonderlich viel anfangen. Es geht um Teilhabe von Menschen, die hier leben. Punkt. Die Debatte über Integration ist scheinheilig.

Warum scheinheilig?

Weil jeder etwas Anderes unter Integration versteht. Nehmen Sie die Silvesternacht. Viele von den Gewalttätern sind hier geboren und aufgewachsen. Aber es wird nach ihren Vor- und Nachnamen gefragt und nicht nach ihren Lebensumständen. Natürlich muss es Strafen für die Täter geben. Das fordern nicht zuletzt die Migranten, die oft die ersten Opfer von einigen dieser Jugendlichen sind. Aber zur Wahrheit gehört eben auch, dass sich viele dieser Jugendlichen ausgegrenzt fühlen.

Stört Sie der Begriff „Mehrheitsgesellschaft“?

Was soll das sein? Ich bin vor 40 Jahren aus der Türkei gekommen, lebe, arbeite und engagiere mich hier. Ich gehöre doch wohl auch zur Mehrheitsgesellschaft. Aber bin ich auch gemeint, wenn davon die Rede ist? Wir müssen wegkommen von diesen Wir-und-Ihr-Debatten, die leider gerade wieder von der CDU forciert werden.

Manche, wie etwa der Publizist Hendryk M. Broder, beklagen die mangelnde Integrationsbereitschaft von Migranten. Und da wendet sich der Blick oft den Mitbürgern mit türkischen Wurzeln zu, die sich dem türkischen Staat unter Präsident Erdogan verbunden fühlen und sich selbst damit abgrenzen.

Da ist etwas dran. Wir sehen das gerade im Zusammenhang mit den bevorstehenden Wahlen in der Türkei. Daran werden wieder viele, die hier leben, teilnehmen. Mehr, als bei deutschen Wahlen. Aber auch das hat mit dem Gefühl zu tun, nicht zugehörig in Deutschland zu sein. In diese Lücke stößt Erdogan als „Kümmerer“. Jedenfalls stellt er sich so dar. Aber auch hier hilft Stigmatisierung nicht. Vielmehr sollte die Frage gestellt werden, wie diese Menschen für die hiesige Gesellschaft zu gewinnen sind,

Teilen Sie den Eindruck, dass erhebliche Teile der „Biodeutschen“ sich nach wie vor damit schwertun, dass Deutsche mittlerweile türkische, arabische, iranische oder sonstige Namen tragen?

Leider ja. Die Vielfalt ist aber die Normalität dieses Landes. Jetzt und in Zukunft. Es werden sich alle daran gewöhnen müssen. Ich glaube allerdings, dass das die meisten längst akzeptiert haben. Nur Teile der Politik nicht.

In München und anderen westdeutschen Städten ist der Anteil von Menschen mit dem sogenannten Migrationshintergrund teilweise größer als in Berlin. Dort kommt es nicht zu Gewaltausbrüchen, wie in Berlin in der Silvesternacht. Was ist dort anders?

Berlin ist die Hauptstadt, eine Metropole. Da ist natürlich die Aufmerksamkeit für alle Ereignisse groß. Nach Berlin strömen viele und es ist deutlich unübersichtlicher als anderswo. In manchen Bereichen hat die Politik hier sicher Fehler gemacht. Es muss noch mehr für Prävention getan und Gewalttäter müssen schneller bestraft werden. Aber anderswo gibt es auch Probleme. Sie sind nur nicht immer so offensichtlich.

Die Koalition will das Staatsbürgerschaftsrecht ändern. Das könnte bedeuten, dass der Doppelpass, den viele Türken ohnehin schon haben, legalisiert wird. Ist das gut für die Integration?

Es ist erst einmal gut für die Teilhabe in Deutschland. Bei der ersten Generation, die hier zum Wohlstand viel beigetragen hat, ist es ein Akt der Anerkennung. Bei denen, die nach 2000 geboren wurden, passt sich die Gesetzeslage in vielen Fällen der Realität an.

Sie sehen keine Loyalitätskonflikte?

Überhaupt nicht. Der Publizist Michel Friedman wurde einmal im Gespräch mit dem damaligen Innenminister Otto Schily gefragt, was er denn glaube, mit welchen Fahnen Türken, die in Deutschland leben, bei einem Fußballspiel der beiden Nationalmannschaften ins Stadion gehen sollten. Friedmann hat geantwortet: Warum nicht mit beiden Fahnen? Anschließend können sie sich immer als Gewinner fühlen. (lacht)

Vielen Dank für das Gespräch